Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 38 (1964)

Artikel: Glückliche frühe Jahre
Autor: Leuenberger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559160

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glückliche frühe Jahre

Persönliche Erinnerungen an Werner Wehrli zum 20. Todesjahr

Am 27. Juni 1944 ist der bedeutendste Komponist, den unsere Stadt bis jetzt hervorgebracht hat, Werner Wehrli, aus reichem Schaffen heraus allzufrüh gestorben. Einige persönliche Erinnerungen möchten das Bild und das Wesen dieser ausserordentlich liebenswürdigen, wenn auch in späteren Jahren von Tragik umwitterten Persönlichkeit nochmals wachrufen. Wo soll ich beginnen, der ich ein Leben lang Wehrlis Schaffen und Kämpfen aus nächster Nähe und mit innerster Anteilnahme verfolgt und miterlebt habe? Am liebsten berichte ich wohl über die frühesten Jahre unserer Bekanntschaft, die bald zu innigster Freundschaft wurde.

Zum ersten Male sah ich den jungen Werner Wehrli, der damals noch einen Bart trug, in einer Sonntagsmatinee mit eigenen Kompositionen im kleinen Saale des Saalbaus. Er veranstaltete dieses Konzert zusammen mit der temperamentvollen Aarauer Sopranistin Sophie Staehelin, die seine Wunderhorn-Lieder höchst ausdrucksvoll und packend (auch mimisch!) gestaltete. Diese Sängerin war in ihrer ungemeinen Lebendigkeit die geeignete Persönlichkeit, um neue, unbekannte Musik einem vielleicht doch eher etwas konservativen Publikum nahezubringen und schmackhaft zu machen. Wehrli seinerseits war soeben, von frühem künstlerischem Ruhm begleitet, von Frankfurt in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er hatte nämlich – sogar gegen einen Konkurrenten wie Paul Hindemith! – den sagenhaften «Frankfurter Mozartpreis» gewonnen. Kein Wunder, dass ich einen heimlichen Lorbeerkranz um seine Stirne sah. Zum mindesten waren Sophie Staehelin und der junge Komponist für unsere Stadt ein faszinierendes und aufregendes Künstlerpaar.

Begeistert von Wehrlis genialischem und feurigem Auftreten und noch mehr von seiner so kühn, neu und frisch wirkenden

Musik, beschloss ich sofort, seine Bekanntschaft zu machen, die er mir auch gern und freudig gewährte. Ich müsse sobald als möglich zu ihm nach Hause kommen, sagte er mir an jenem für mich so denkwürdigen Morgen, er müsse mir einen «phantastischen» Akkord zeigen. So schnell als tunlich besuchte ich ihn in seinem Elternhaus an der Konradstrasse, wo er mir voller Begeisterung auf einem alten, verstimmten Klavier die wunderbare Szene der Überreichung der Silberrose aus dem «Rosenkavalier» von Richard Strauss vorspielte. Es waren jene zauberhaft von oben herabtropfenden «falschen» Akkorde, die in mir seither bei jedem erneuten Hören immer noch die gleichen Schauer des Entzükkens hervorrufen wie damals. Das also war dieser «phantastische» Akkord, der ja auch tatsächlich in einem gewissen Sinne ein kleines musikgeschichtliches Ereignis darstellt. Wehrli konnte einem solche Sachen mit unnachahmlichem Charme nahebringen. Während seine Hände ungeheuer sensibel in die Tasten griffen, blickte er dem Zuhörer von der Seite erwartungsvoll ins Gesicht und war beglückt, wenn er merkte, dass der Funke gezündet hatte und man ihn verstand. Eine herrliche Auferstehung feierten diese Akkorde, in Wehrlis eigene musikalische Sprache umgeschmolzen, in dem Klavierstück «Sonne auf dem Gletscher». Was übrigens das alte Klavier anbelangt, auf dem er mir vorspielte, so hatte er auch später noch eine gewisse Vorliebe für verstimmte Klaviere. Er fand, die Musik klinge darauf viel farbiger. Er – mit seinem erstaunlichen absoluten Gehör, mit dem er Zehntelstöne wahrnehmen konnte. Aber das war echt «Wehrli». Er liebte solche manchmal nur halb ernst zu nehmende oder doch *cum grano salis* zu geniessende Aussprüche. Daneben wurde, wo er ging und stand, immer etwas gepfiffen oder gesummt oder ein Thema auf irgendeinen Zettel gekritzelt. Die Musik schien ihm geradezu aus allen Poren zu sprühen, und man hatte den Eindruck, dass ihm die Einfälle ununterbrochen nur so zuströmten. Kurz, er war der Typus eines urmusikalischen Menschen, für mich, als jungen Kantonsschüler, unendlich faszinierend und anziehend.

Nach seiner Verheiratung wurde ich ein ständiger Gast des jungen Ehepaares, immer mit Liebe und Wärme aufgenommen, mochten auch die Besuche sich zeitweise fast täglich folgen. An allen Freuden, aber auch an allen Sorgen und Nöten des jungen Menschen und noch so vieler anderer wurde unermüdlich lebendigster Anteil genommen, wurde bald Trost, bald Ermunterung und Anerkennung gespendet.

Im übrigen wurde das Verhältnis bald ein gegenseitiges, indem das Ehepaar Wehrli auch ungezählte Abende, oft noch zusammen mit anderen Freunden und Bekannten, in dem gastlichen Hause meiner Mutter verbrachte. Wie viele Probleme wurden da gewälzt und wieviel wurde diskutiert! Aber immer erst so gegen 12 Uhr nachts kam die richtige Hochstimmung auf. Nun wollte die Musik zu ihrem Rechte kommen, und es wurde gespielt. Ungefähr die ganze für vier Hände erreichbare Literatur nahmen wir durch. Und mit welcher Leidenschaft! Wie oft knallte eine Saite entzwei unter den furios zupackenden Händen Wehrlis. Für mich war dieses Zusammenspielen ein Hochgenuss und eine unschätzbare Anregung. Meine tiefe Liebe zur slawischen Musik, der auch Wehrli ganz besonders zugetan war, wurde bei diesem Vierhändigmusizieren geweckt. Auch den damals bei uns noch fast ganz unbekannten Bruckner entdeckten wir zusammen voller Staunen am Klavier. Nach der 5. Sinfonie sagte Wehrli einmal, entweder sei Bruckner ein Betrunkener oder ein ganz unerhört grosses Genie. Man muss bedenken, dass damals in der Schweiz noch so gut wie keine Möglichkeit bestand, eine Bruckner-Sinfonie «in natura», d.h. von einem Orchester gespielt, zu hören.

An solchen Abenden türmten sich vor Wehrlis Platz die abgebrannten Zündhölzchen zu kleinen Bergen. Denn die Hauptsache bei einer Brissago, verkündete er, sei nicht das Rauchen, sondern das ständige Anzünden und immer wieder «ein Feuerchen machen». Einen Abend von ganz besonderer Fröhlichkeit erlebten wir, als er den ersten Tabaksbeutel, der einen Reissverschluss besass, irgendwo erstanden hatte. Unermüdlich wurde

dieses herrliche Spielzeug mit Schwung vordemonstriert, und als unerreichbare Zukunftsvision schilderte er eine Weste, bei der man mit einem einzigen Riss auf- und zumachen könnte, ohne die lästigen Knöpfe. Das wäre es! Ich glaube, er erlebte später diese Sensation noch.

Die wunderbarsten Abende aber waren es, wenn er mit einem neuen Manuskript in der Musikmappe daherkam und sich damit geheimnisvoll und selber irgendwie erwartungsvoll ans Klavier setzte. Nie so wie in diesen Augenblicken erhob sich dann sein Spiel zu wahrer Genialität. Dieses erste Ausbreiten einer neuen Schöpfung vor hingerissenen Zuhörern muss auch für ihn immer wieder ein einzigartiger Höhepunkt gewesen sein, der später nicht mehr erreicht wurde. So erinnere ich mich an eine unvergessliche erste Vorführung der Klavierstücke «Von einer Wanderung». Mit unnachahmlicher Poesie und einer bezaubernden Differenziertheit des Tempos erstanden diese kleinen, kostbaren Gebilde vor den entzückten Zuhörern, begleitet von treffenden Kommentaren über die Wandererlebnisse, die ihnen zugrunde lagen. Denn aus echtem, tiefem Erleben strömt Wehrlis Musik immer, sie ist nie «gemacht». Darum auch meine tiefe und unerschütterliche Liebe zu ihr. Viele seiner Werke durfte ich im Laufe der Jahre auf diese Weise erleben. Es waren unvergessliche Musizierabende – auch wenn mehr als einmal die Polizei wegen «Nachtlärms» eingreifen musste. Unsere herrlichen Sinfonien – und Nachtlärm!

Ein ganz besonderes Erlebnis war es, Wehrli auf seinen Bergfahrten begleiten zu dürfen. Dieses Glück wurde mir einige Male zuteil. Wehrli war ein leidenschaftlicher Berggänger, und mit ihm zog man nicht den breiten, bekannten Wegen nach. Unbekannte Übergänge mit schönen Namen, an denen man sich tagelang vorher berauschte und über die vielleicht jahrelang kein Mensch gegangen war, wurden mit Vorliebe gemacht. Es mag scheinbar nur wie eine Äusserlichkeit aussehen, dieses Abseitsgehen, dieses Aufsuchen der Einsamkeit. In Wirklichkeit aber ist es tief aufschlussreich für den Charakter Werner Wehrlis, für sein Gehen

ausserhalb der breiten Heerstrasse, für sein Abseitsstehen vom grossen Haufen und für sein tiefes Bedürfnis nach innerer Freiheit und geistiger Unabhängigkeit. Auch in seiner Musik lieben wir ja diesen ganz besonderen Eigenklang und diese Echtheit der Empfindung. Mächtig wirken die Berge zeitlebens in sein künstlerisches Schaffen hinein. Denken wir an die Sinfonietta, die Flötensuite, die Klavierstücke «Von einer Wanderung», um nur wenige markante Beispiele zu nennen. Oft ging es auch ein wenig gefährlich zu auf diesen Bergfahrten. Aber welch tiefe, unvergessliche Natureindrücke erlebten wir ohne viele Worte zusammen. Wie konnte das ferne Blau eines überhängenden Gletschers zur mystischen Ahnung werden. Wie tief empfanden wir «Nachts» und «In der Frühe» in einsamer Alphütte am Kistenpass, und wie wurde das später zu wundersamen musikalischen Klanggebilden. In dieser Beziehung, im Einfangen der Bergstimmung und ihrem Gestaltenkönnen, hat Wehrli sicher der schweizerischen Musik einen durchaus neuen und einzigartigen Klang beigefügt.

Schön und ereignishaft war nach solchen Bergwanderungen dann aber auch wieder die Rückkehr zur Zivilisation. An einem klaren, kalten Bächlein wurde ohne Seife, mit blossem Messer, der mehrtägige Bart abgerissen. Und dann ging es zu seiner heissgeliebten Eisenbahn. Ja, die Eisenbahn, die spielte in Wehrlis Leben eine geradezu unglaublich grosse und merkwürdige Rolle. Wie oft ging er um Mitternacht noch schnell auf den Bahnhof, nur um den Nachtschnellzug vorbeifahren zu sehen. Oder man traf ihn, aus dem Zuge aussteigend, und auf die Frage nach dem Woher sagte er, er sei nur schnell in Basel gewesen, habe dort im Bahnhofbuffet eine Cervelat gegessen und sei mit dem nächsten Zug wieder heimgekommen. Sass er in den Ferien ausnahmsweise irgendwo fest, so musste es ein Ort sein, von dem aus man, wenn auch nur von ferne, die Eisenbahn wenigstens vorbeifahren sah. Er wusste auch ganze Fahrpläne, zum Teil sogar noch von seiner deutschen Studienzeit her, auswendig. Diese scheinbare Eisenbahnschrulle Wehrlis ist im Grunde genommen auch wieder tief bedeutsam für sein Innenleben. Er meinte einmal, er müsse dar-

um täglich auf den Bahnhof gehen, weil alle diese Leute dort ein Billett hätten und jeder an einen anderen Ort hinreise. Er liebte nicht das Feststehen, das sichere Geborgen- und Zufriedensein, sondern er war sein Leben lang unterwegs, ein im tiefsten Grunde Suchender, nach dem Sinne des Lebens Ringender. Es waren ihm viele Kämpfe und viele schönste Siege beschieden, und es war ihm vergönnt, all das in oft beglückenden, oft erschütternden Werken musikalisch gestalten zu können. Seine Musik wird, jenseits aller Modeströmungen, immer wieder Menschen finden, die sich von ihr erfreuen und bewegen lassen. *Hans Leuenberger*